Her
Slg. Her
1174

Sig. Her 1174

1174

Das
Schloß von Montenero.

Ein Singspiel
in
drey Aufzügen.

Aus
dem Französischen übersetzt,
von
Ihle.

Die Musik ist von Herrn D'Allayrac.

Aufgeführt auf dem k. k. priv. Theater an der Wien.

Wien,
gedruckt bey Matthias Andreas Schmidt.
1804.

Personen.

Leon, Herr von Montenero.	Hr. Schmidtmann.
Romuald, Herr von Fondi.	Hr. Pfeifer.
Laura, Romualds Tochter.	Dem. Eigensatz.
Ludwig von Gaete.	Hr. Demmer.
Veneranda, Gouvernante der Laura.	Mad. Caché.
Ferrand, Schloßvogt zu Montenero.	Hr. Meier.
Longino, Knecht des Schloßvogts.	Hr. Caché.
Cajetan, Bedienter des Leon.	Hr. Schildbach.
Pettrino, ein Bauer.	Hr. Weiß.
Ein Hirt zu Fondi.	Hr. Meister.
Ein Soldat des Leon.	Hr. Segatta.

Bauern und Bäuerinnen von Fondi.

Soldaten. Wachen, Bediente des Leon.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Ein Garten zu Fondi. Zur Rechten des Zuschauers ist ein Flügel des Schlosses sichtbar. Zur Linken Wald. Vor dem Schloß ist eine grüne Laubhütte. Im Hintergrunde ein Fluß. Eisernes Gitterwerk als Zäunung des Gartens läuft auf dem Ufer des Flusses fort. In der weitesten Ferne des Hintergrunds ist auf einem Felsengipfel ein Theil des Schlosses von Montenero sichtbar. Durch einen natürlichen Riß in dem äußersten Felsen bemerkt man den Weg nach Montenero.

Erster Auftritt.

Bauern und Bäuerinnen.

(Die Männer haben so eben die Laubhütte vollendet. Die Weiber hängen Blumen-Guirlanden daran auf.)

Chor der Männer.

Wohl uns! der Krieg und seine Plagen,
Weicht nun von uns zurück!
Wie ist nach unruhvollen Tagen
So süß der Ruhe Glück!

Chor der Weiber.

Welche Lust! Im blumichten Kleide
Kehret schon der Frühling zurück.
Auf der Flur, auf grüner Heide
Wiedertönt die lachende Freude;
Friede du, erhöhst unser Glück!

Männer.

Wohl uns, der Krieg ꝛc.

Alle.

Rings auf ruhigen Feldern
Zerstört der Feind die Saat nicht mehr.
Und in Wiesen und Wäldern
Ziehn die Heerden frey umher.
Nur allein Friede du!
Führest uns dem Glücke zu!
Wohl uns, der Krieg ꝛc.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Veneranda.

Vener. Recht so, ihr guten Leute! Schmückt den Garten! Feyert fröhlich den Geburtstag unsers guten Herrn; aber den Frieden feyert nicht eher, als bis er wirklich abgeschlossen ist.

Petrino. Wie? ist es denn noch nicht richtig damit?

Vener. (bedeutend) Ja und Nein! — wie man es nimmt.

Petr. Aber unser Herr ist ja doch nach Montenero, um den Frieden zu unterzeichnen, und uns, seinen treuen Unterthanen, die Ruhe wieder zu geben?

Vener. Alles wahr; aber —

Petr. Nun? das Aber?

Vener. Er soll den Frieden unterzeichnen — und es wird sich alles machen, wenn —

Petr. O so geht doch mit eurem Aber und Wenn. Sprecht gerade heraus, Frau Veneranda, Ihr macht uns unruhig.

Vener. Wir werden Friede haben, wenn Herr Romuald seine Tochter aufopfern will.

Der Hirt und Mehrere. Was? seine Tochter?

Petr. An wen? aufopfern?

Vener. An seinen Feind, an den Ritter Leon, den Herrn der schwarzen Burg, die dort oben liegt. (darnach hindeutend) da droben.

Petr. Ja, ja; wir kennen sie schon.

Hirt. Man sagt, dieser Leon wäre —

Vener. Still! Still! Es ist ein mächtiger Herr. Eine Schaar Kriegsknechte sind seine Brautwerber, und wir werden keinen Frieden bekommen, ehe Laura sein Weib ist.

Petr. Das ist schlimm für sie.

Vener. Ja wohl, schlimm für sie.

Petr. Ihr müßt doch in dem Schlosse genau bekannt seyn, Frau Veneranda. Seyd ihr schon drinn gewesen?

Vener. Mögen mich Gott und alle himmlischen Mächte behüten, daß ich jemals einen Fuß hineinsetze. — Ich weiß doch was da alles vorgeht. Man hat schon Lieder davon.

Petr. O singt uns doch eins! Seyd so gut.

Vener. Laßt sehen! (indem sie sich unter den Umstehenden umsieht) Es ist doch Niemand unter euch, der — —

Petr. Alles gute Freunde! Lauter Menschen, die zu uns gehören.

Vener. Nun so hört denn aufmerksam zu.

Romanze.

Veneranda.

In jenem Schloß, dem Sitz der Schrecken,
Da haus't ein Bösewicht in Ruh.
Der Nacht verschwiegne Schleyer decken
Des Frevlers Missethaten zu.
Das Sprichwort sagt, ihr lieben Kinder:
Wer alles kann, was er nur will,
Der will auch alles was er kann,
Und wird ein immer größrer Sünder.
Man treibt oft lang ein böses Spiel,
Doch jedem ward gesteckt sein Ziel.
Kein Bösewicht kann der Straf' entgehen,
Der Gottheit Wille muß geschehen.

Chor.

Chor.

Der Gottheit Wille ꝛc.

Veneranda.

O möcht' es nie ein Mädchen wagen,
Zu nahn dem Räuberaufenthalt;
Schon manche ward seit Jahr und Tagen,
Ein Opfer lüsterner Gewalt.
Nichts schont noch fürchtet der Verbrecher,
Denn wenn man kann, was man nur will,
Dann will man auch, das, was man kann.
Doch schrecklich naht sich einst der Rächer,
Der Bösewicht treibe nur sein Spiel,
Auch ihm ist hier gesteckt ein Ziel.
Er wird der Strafe nicht entgehen,
Der Gottheit Wille muß geschehen.

Chor.

Der Gottheit Wille ꝛc.

Petr. (den Chor unterbrechend) Still! Still! ihr Leute, ich sehe da zwey unbekannte Männer herumschleichen.

Vener. Ey, ey, was mögen denn die hier zu suchen haben?

Petr. Es sind dieselben, die ich diesen Morgen ganz früh schon einmal vorbey gehen sah.

Hirt. Seht! Sie biegen in den Wald hinein. Laßt sie gehen, was kümmern sie uns. — Kennt ihr denn gar Niemand von den Leuten auf dem Schlosse?

Vener. Ach was sollt' ich nicht! wohl kenne ich jemand davon. Der Schloßvogt Ferrand, war ehemals bey unserm braven Herrn in Diensten; er schien ein redlicher, guter Mensch zu seyn. Ich hielt große Stücke auf ihn, und es fehlte nicht viel, so wäre aus uns Beyden ein Paar geworden. Aber da fiengen ihn Leons Kriegsknechte auf, und führten ihn mit sich fort. Jetzt soll er ein eben so arger Bösewicht seyn, als Leon selbst.

Petr. Ist's möglich? Gewiß hat er ihn durch Zauberey vom guten Wege abgelockt?

Vener. Lassen wir jetzt das gut seyn, liebe Freunde. — Ich erwarte unser Fräulein hier. Entfernet Euch! Macht alles zu unserm Feste bereit; nur überlaßt euch der Freude nicht zu sehr, bis wir erst wissen, was unser Schicksal ist.

Chor.

Bauern und Bäuerinnen.

O Gott! du schützest der Unschuld Sache!
Du verlässest die Unschuld nicht.
Laß fallen deine schwerste Rache,
Auf den verworfnen Bösewicht.

Veneranda.

Da kommt unser edles Fräulein. —
Seht wie der Gram sie niederbeugt.

Petr.

Petrino.

Die gute Seele!

Mehrere und Hirt.

Das arme Fräulein!

Chor.

O befreye die Gute vom Harme,
Hör' unsre Wünsche! sieh unsern Schmerz.
Schütz sie, o Herr! mit starkem Arme,
Und sende Ruhe in ihr Herz.

(sie gehen mit Zeichen des Mitleids ab.)

Dritter Auftritt.

Veneranda. Laura.

Laura. Die guten Leute! mit gepreßtem Herzen entfernen sie sich. Sie haben Mitleid mit meinem Kummer.

Vener. Gutes Kind! wen sollte auch wohl dein Schicksal nicht rühren?

Laura. Ach, es ist schrecklich! — den Ort soll ich verlassen, wo ich gebohren wurde! Einen Vater, den ich anbete; und ihn — den die reinste, selbst von meinem guten Vater, gebilligte Liebe, an mein Herz kettet! — Und was erwartet mich dagegen? Losgerissen von allen guten Menschen, werden mir, zwischen den Mauern jenes furchtbaren Schloßes, meine Tage entfliehen,

hen, und der Tod in der Mitte von Bösewichtern mich überraschen.

Vener. Du leidest viel, aber leide muthig! deines Vaters Glück ist der Preis dafür.

Laura. Ist es denn wahr? — werd' ich dadurch meinen Vater retten?

Vener. Du wirst es. Leon ist mächtig; dein Vater ausser Stand sich gegen ihn zu vertheidigen. Die Hälfte seiner Besitzungen sind schon in der Gewalt seines schrecklichen Feindes. Was noch sein ist, wird er ihm nicht lassen, wenn du nicht als ein schützender Engel zwischen Beyde trittst. Selbst dein Geliebter. —

Laura. O mache mir das Opfer nicht noch schwerer durch die Erinnerung an ihn.

Vener. Und doch muß ich das. Auch ihm droht ein gleiches Schicksal, wie deinem Vater. Er würde es mit seinem Leben büssen, wenn du ihm den Vorzug gäbest. Er würde den Gatten, und den Vater ermorden.

Laura. O schweige! Ja, ich will alles thun. — Das Leben dieser Lieben zu retten, ist mir kein Opfer zu groß.

Vener. Gute Laura! deine edle Mutter, wird vom Himmel herab, deinen Entschluß segnen.

Laura. Ja, ich will die Gattin jenes Ungeheuers werden; und ich hoffe, der Tod wird mich bald aus seinen Armen befreyen. — O meine Liebe! möchte mein erster Schritt in jenes

Schloß,

Schloß, die letzte Minute meines Lebens werden! und wann ich nicht mehr bin, dann schreib' auf mein Grab: Sie lebte für die Liebe, und starb für einen edlen Vater.

Vener. Sey ruhig! Laß uns doch nicht allen Glauben an eine gerechte Gottheit aufgeben. — Ich gehe nun zuerst von deinem Vater zu vernehmen, was wir zu erwarten und zu fürchten haben. Die Gottheit schenke dir Hoffnung, Vertrauen, und Muth! (ab)

Vierter Auftritt.

Laura allein.

Recitativ und Arie.

Ach dulden muß ich still,
Die namenlose Leiden;
Bitterer als der Tod sind sie mir,
Dich darf ich nicht verklagen,
Geliebter guter Vater!
Wenn gleich jetzt deine Hand
Mein Todesurtheil schreibt.

Arie.

Theurer! du, dem voll Lieb' und Treue,
Ich mein Herz und mein Leben weihe,
Nein, du klagst nicht mich Arme an.

Gleiche

Gleiche Qual droht hier uns Beyden,
Ich beweine deine Leiden,
Weine du, weine auf mein Grab.
Schrecklich ists, dich zu meiden,
Namenlos ist mein Schmerz;
Ach! ich weiß es, gleiche Leiden,
Foltern jetzt dein liebend Herz.
Was ich denke, was ich sinne,
Nur dein Bild umschwebet mich,
Und je mehr ich denk' an dich
Ach, je grösser wird mein Leiden!
O Geliebter! gleiche Leiden
Foltern jetzt dein liebend Herz,
Namenlos, wie der meine, ist dein Schmerz.
Schrecklich ists, so zu scheiden,
Was ich denke — rc.
Näher rückt der Augenblick;
Ich harre sein mit Beben,
Ach! er raubet mir das Leben,
Mit der Liebe süssem Glück.

Fünfter Auftritt.

Laura. Ludwig.

Ludw. (tritt schnell ein) Laura, wie —

Laura. (erschrickt) Gott! da ist er!

Ludw. Ist es wahr, was ich vernahm, und was die Trauer auf jedem Gesicht hier zu bestätigen scheint? Ist es wahr, daß du einwilligst, um —

Laura.

Laura. Unglücklich zu seyn.

Ludw. Ha! wenn es wirklich so ist, dann weh mir! — dein grausamer Vater opfert dich auf; er überläßt die schuldlose Tugend den Händen eines Bösewichts, und erkauft damit einen schmähligen Frieden. — Doch nein! was sage ich? Nicht du bist das Opfer, du willigst ja selbst dazu ein. — Nur mich — mich allein opfert man auf! Mich, den Jüngling ohne Glück und ohne Macht, dem vom Schicksal nichts verliehen ward, als ein Herz voll Muth und Liebe.

Laura. O zürne nicht über meinen Vater. Beklage ihn, und beweine deine unglückliche Geliebte.

Ludw. Dich beweinen? Dich, die so bald die reinste Liebe gegen Macht und Grösse, ein schuldloses Herz gegen das Laster tauscht? du wirst ja die Gattin eines mächtigen Tyrannen. Du wirst herrschen, und mich vergessen.

Laura. Wie grausam zerreissest du mein Herz! in dem Augenblicke, wo ich selbst um deinetwillen, mich einem schrecklichen Schicksale Preis gebe.

Ludw. Wie? um meinetwillen sagst du?

Laura. Ja; denn auch dein Leben ist in Gefahr. Du wirst der Rachsucht Leons nicht entgehen. Freywillig unterwerfe ich mich einer leidenvollen Zukunft, um dein Leben zu erhalten.

Ludw. Ha! durch Untreue willst du mein Leben schützen? Glaubst du, daß ich nun um diesen Preis leben möchte? O nein, du irrst. — der verdient nie geliebt zu werden, der nicht muthig für die Liebe sterben kann.

Laura. Forderst du denn von mir, daß ich dich, und zugleich einen guten Vater, unglücklich machen soll?

Ludw. Dein Vater wird dadurch nicht glücklich werden. Leons Haß ist zu alt, sein Herz zu ruchlos! — Auch für mich bleibt keine Hoffnung mehr; du weißt nicht, wohin die verzweifelnde Liebe treibt! Ich werde mich selbst in Leons Hände liefern; die schrecklichsten Qualen wird seine Rachsucht mir bereiten, und du selbst wirst Zeuge meiner Leiden, meines Todes seyn!

Laura. Du bist grausam gegen mich! — der Gedanke, dich zu retten, tröstete mich in meinem Unglück. Ich glaubte dafür in deine Erinnerung, in deinem Herzen fortzuleben. (weint) Und du — du kannst mich so quälen?

Ludw. Du weinst Laura? — o vergieb, vergieb meiner Verzweiflung! — — du liebst mich, dieß sagen mir deine Thränen. Laß diese Liebe nur im Tode enden. (kniet vor ihr) Auf den Knien fleh' ich dich an, deinen grausamen Entschluß zu ändern, und nicht das fruchtlose Opfer der Bosheit zu werden.

Lau-

Laura. O stehe auf! fliehe diesen Ort! Wenn Leon mit meinem Vater hieher käme; du, mein Vater und ich, wir wären alle verlohren. O fliehe! flieh! und habe Mitleid mit meinem unglücklichen Schicksal!

Duett.

Ludwig.

Wie? dich sollt' ich fliehen?
Und mit dir jede Freude;
Du willst, daß ich dich meide,
Du heissest selbst mich gehen?

Laura. (für sich)

O ihr himmlischen Mächte!
O erbarmet, erbarmet euch mein!
Gebt jetzt mir Kraft und Stärke,
Und laßt mich standhaft seyn.

Ludwig.

Du willst, daß ich dich meide,
Rührt dich denn nicht mein Schmerz?

Laura.

O sieh! wie viel ich leide,
Schöne doch mein liebend Herz.

Ludwig.

Du willst, ich soll dich fliehen.

Beyde.

O Schicksal, ich klage vergebens.
Ihn } die Wonne meines Lebens
Sie }
Seh ich zum letztenmal!
Welch ein Schmerz! welche Qual!

Ludwig.

Fühlt dein Herz für mich noch Liebe?

Laura.

Kannst du zweifeln, mein Geliebter?

Ludwig.

Welch ein Schicksal harret dein?

Laura.

Nur den Tod wünsch' ich allein.

Ludwig.

O schrecklich Loos!

Laura.

Das mich erwartet.

Ludwig.

Grausamer Vater!

Laura.

O traurige Pflicht!

Ludwig.

Mich fliehest du?

Laura.

Mein Schicksal gebeut.

Ludwig.

Wählst einen Bösewicht —

Laura.

Nein, nur den Tod.

Beyde.

O Schicksal, ich klage vergebens:
Ihn / Sie } die Wonne meines Lebens
Seh ich zum letztenmal
Welch ein Schmerz! welche Qual!

Sechster Auftritt.

Vorige. Veneranda, dann Romuald.

Vener. Laura! der Vater kömmt.

Ludw. Leb wohl!

Rom. (im Hereintreten) Meine Tochter, unser Loos ist geworfen!

Laura. O Gott!

Rom. Komm, meine Laura! — Tritt näher, junger Mann! Höret:

Ludw. Sagtet ihr nicht: Euer Loos sey geworfen. — Was kann ich nun noch hier zu suchen haben?

Rom. Du deutest meine Worte falsch. Das Loos ist geworfen. Ja — die Unterhandlungen

abgebrochen — die Fehde beginnt aufs neue; aber du meine Tochter bist gerettet.

Ludw. (in freudiger Ueberraschung) Die Fehde beginnt aufs neue? — O, Dank dem Himmel! Nun kann ich doch im Kampf für Laura sterben!

Laura. (fast zugleich mit Ludwig) O, mein Vater! ich darf euch nun nicht verlassen?

Rom. Es war leicht, die Plane des Bösewichts zu durchschauen. Der Wunsch nach Frieden kam nicht aus seinem Herzen. Dich, meine Tochter, wollte er mir rauben; drum bot er mir einen scheinbaren Frieden an. Schrecklicher wäre mir dein Verlust, als der Verlust meiner Güter. Ich blieb daher standhaft, widersetzte mich seinen Forderungen, und habe den Trost, dich gerettet zu haben. Die Gefahr ist groß, aber grösser ist mein Muth. — O! ein Greis wird zum Jüngling, wenn er seine Kinder vertheidigt.

Ludw. Vergeßt nicht, daß die Liebe an eurer Seite fechten wird.

Ben. Und daß der Himmel die gerechte Sache unterstützt.

Ludw. Dank Euch, mein Freund und Vater! daß ihr mir die Gelegenheit nicht raubt, für Laura zu kämpfen.

Rom. Braver junger Mann, sage, für dein Weib.

Laura. O mein Vater!

Ludw. Wie? hör' ich recht? Ihr wolltet —

Rom. Euch vereinigen, euch zum Altar führen. — Sey dieß auch die letzte Freude meines Lebens, so ist es doch die größte, die ich wünschen kann!

Laura. O Ludwig! alles ist mir wie ein Traum!

Vener. Ich sagte ja immer: Hoffe, und vertraue!

Ludw. Treue Liebe bleibt nie unbelohnt.

Rom. Nach drey Tagen endet der Waffenstillstand. Wir wollen die wenigen Stunden der Ruhe nützen. Heute noch sollt ihr feyerlich verbunden werden, und dann führen wir Laura an einen sichern Ort, um sie den Verfolgungen unseres Feindes zu entziehen.

Ludw. Ja Laura! heut dein Gatte, und morgen dein Rächer.

Vener. (zu Romuald) Herr! die Bewohner des Orts haben ein Fest veranstaltet, um Euch an Eurem Geburtstage einen Beweis ihrer Liebe zu geben. Welche Freude wird es für sie seyn; wenn sie hören, daß sie zugleich Laurens Hochzeitfest feyern können!

Rom. Ja, es ist wahr, heute ist mein Geburtstag. Die Liebe meines einzigen Kindes verherrlicht ihn. Ich verlasse euch, um das Nöthige zu Eurer Verbindung vorzubereiten. Du, meine Tochter, versammle meine Lehnsleute. Ich will ihnen eröffnen, welchen Preis der Wüterich Leon auf einen schmachvollen Frieden setzte. Alle

lieben dich. Keiner von ihnen wird mißbilligen, was ich that.

Ludw. Folge deinem Vater! ich erwarte hier deine Rückkehr.

(Laura und Romuald ab)

Vener. (für sich, indem sie auch nachgeht.) Ja, ja! ich sage es immer: der Morgen weiß nie, was der Abend bringt. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Ludwig allein.

Ludw. Welch ein Wechsel von Empfindungen! — Erreicht ist das Ziel meiner Wünsche, in eben dem Augenblick, als ich es kaum noch wagte, nur der Hoffnung Raum zu geben. Laura mein! In diesen Worten liegt der Himmel voll Seligkeit!

Arie.

Sie ist mein, die Hochgeliebte,
O wer kann beglückter seyn?
Welche Wonne, welche Freude!
Treue Liebe führt uns beyde
In ihren Himmel ein.
In Lust versunken
Voll Wonne trunken
Fühl' ich nur dieß Glück allein

O Laura, du bist ewig mein!
In der Freude Rosenschleyer
Prangt die Zukunft schön und mild!
All mein Sehnen ist gestillt
Und mein Busen hebt sich freyer.
Gute Menschen jauchzen froh
In unsrer Liebe Feyer
In Lust versunken ꝛc.

Achter Auftritt.

Ludwig. Laura. Bauern. Bäuerinnen. (Die Bauern tragen Laura auf einer Tragbahre von grünen Zweigen, welche mit Blumen behängt sind.

Chor.

Feyert hoch
Dieses Fest treuer Liebe
Singt laut: Heil dem Tag!
Der zu Laurens Glück erschienen.
Laura lieben wir!
Laura ehren wir!
Laura schützen wir!

Ludwig.

Nur die Freud umschweb' uns heut,
Jeder trübe Gram soll schwinden.
Was auch die Zukunft Böses dräut,
Das wird die Liebe überwinden.

Chor.

Feyert hoch! rc.

Laura.

Es flieh'n in diesem Augenblick
Aus meinem Herzen alle Freuden,
Ach meiner Liebe süsses Glück
Erkaufe ich mit eurem Leiden.

Chor.

Feyert hoch rc.

(Die Musikanten nehmen Platz in der Laube, und spielen zum Tanz auf. Während dem Tanze sieht man 2 fremde Männer quer über das Theater gehen, sie erblicken Laura, und nähern sich ihr ein wenig.)

Petr. (während dem Tanz) Ha! sind das nicht die zwey Fremden, welche vorhin in das Wäldchen giengen?

Hirt. Ja, die nemlichen. Was sie nur wollen?

(Die Fremden grüssen Laura und Ludwig.)

Petr. Sieh, sie sind doch höfliche Leute.

Hirt. Aber wie schüchtern sie sich umsehen.

(Die Fremden entfernen sich schnell, wobey sie es zu vermeiden suchen, der Veneranda nahe zu kommen, welche eben hereintritt.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorige. Veneranda.

Vener. (ängstlich) Himmel! was bedeutet das? was wollen diese fremden Leute?

(Der Tanz wird unterbrochen)

Petr. Nun, was habt ihr, Frau Veneranda? Warum seyd ihr so ängstlich?

Laura. Rede, was fürchtest du?

Vener. Siehst du denn nicht die beyden Strauchdiebe da herum schleichen? Sicher haben sie nichts Gutes im Sinn.

Petr. Ey was! es sind ja eben dieselben, die wir schon vorhin da gesehen haben.

Vener. Eben darum. Das gefällt mir nicht. Was haben sie hier zu suchen?

Petr. Ey nun! was ists denn mehr? Die Leute sind in der Nähe, sie hören Musik; kommen näher, und sehen unserm Tanz ein wenig zu.

Laura. Weist du, daß du mich unruhig machen würdest, wenn ich eben so mistrauisch wäre, als du?

Vener. Nun, nun! der Himmel gebe, daß ich den Fremden unrecht thue. Mir gefallen sie nicht.

Finale.

Chor.

Feyert hoch — ꝛc.

Ludwig.

Nur die Freude ꝛc. wie oben.

(Der Tanz beginnt wieder, Veneranda nähert sich dem Walde, und blickt mit Zeichen einer unruhigen Neugierde hinein. Laura und Ludwig folgen ihr nach, um sie zu beruhigen; sie scheint aber nicht darauf zu achten, und geht in den Wald. Laura und Ludwig geben durch Pantomime ihren Scherz über Venerandas Furcht zu erkennen. Sie folgen ihr immer weiter nach, und man verliert sie aus dem Gesichte. Der Tanz währt ununterbrochen fort. Endlich hört man aus dem Walde her einen ängstlichen Schrey.)

Petrino.

Hört doch! merket auf!

(Das Geschrey wird wiederholt)

Vernehmt ihr nicht dieß Schreyn?
Himmel! was soll das seyn?
Ha! wenn es Laura wäre? Kommt, fort!

(Er eilt mit den Männern in den Wald)

Chor

Chor der Weiber.

Was mag es seyn?
Wie schlägt mein Herz!
Hört, o hört!
Der Lärm wird stärker!
Immer stärker! — Ich bebe!
Was wird es seyn?
Höret doch!
Hört doch nur!
(Es fällt hier ein Schuß. Pause.)
Jetzt wirds stille!

Petrino.

(Kommt ängstlich mit den übrigen zurück.)
Ach welch ein Unglück!
Hört, lieben Freunde!

Chor.

Nun, was ists?
(Zu den Musikantyn, die immer fortspielen)
Stille da! hört ihr nicht, ihr Schurken?

Petrino.

Unglücksvoller Tag!

Chor.

Nun, so rede!

Petrino.

Ach! von Räubern ist Laura entführt!

Chor

Chor.

Wie? Laura wär' entführt von Räubern?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Romuald.

Romuald.

Nur die Freude umschwebe uns heut;
Keine Sorge soll uns be — —
Doch was seh ich?
Ihr steht betroffen?
O redet! was soll die Aengstlichkeit?

Petrino.

Ach! von Räubern ist Laura entführt.

Romuald.

Grosser Gott!

Petrino.

Ihr Geliebter — —

Romuald.

Redet weiter!

Petrino.

Veneranda — von Soldaten
Sind sie alle drey entführt.

Romuald.

Auf, meine Freunde!
Greift zu den Waffen!

O eilet! fort, fort!
Bringt mir meine Waffen!

Chor.

Holt Waffen! auf, auf!
Zur Rache auf!
Steh uns, o Gott, mit deiner Hülfe bey!

Petrino.

Seht doch nur! dort hinauf!
(Man erblickt auf dem Felsenwege nach dem Schloße Laura welche die Räuber führen.)
Ja sie ists! ja seht, sie ists!

Romuald. (Breitet die Arme nach ihr aus.)
Meine Tochter! o unglückseliger Tag!
(Es werden Waffen gebracht.)

Chor.

Nehmt Waffen! fort! fort!
Eilt ihnen nach!
(Während diesem letzten Chor bewaffnen sich alle, eilen nach dem Walde zu, und der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Das Theater stellt ein unterirrdisches gewölbtes Gemach vor im Schloß von Montenero. Zur linken Hand der Zuschauer ist eine Thüre, welche in ein Nebengemach führt. Zur Rechten ein eisernes Gitterwerk, welches das Theater von hinten bis vorn durschneidet, und rückwärts einen Winkel bildet, so, daß der Zuschauer bequem sehen kann, was hinter dem Gitter vorgeht. Im Hintergrunde ein wenig links ist eine grosse Thür, vor der eine brennende Lampe hängt. Wenn diese Thüre geöffnet ist, erblickt man durch sie hin in andere Gewölbe, ebenfalls durch Lampen erleuchtet. Ein wenig Rechts im Hintergrunde ist eine weite Oeffnung in dem Gemäuer, durch welche die Luft in das Gewölbe kommt. Durch dieses Luftloch, welches in der Höhe angebracht ist, sieht man nichts, als den Himmel. Gegen die Mitte des Akts wird der Mond dadurch sichtbar. Diese Decoration darf keine Coulissen haben, und ist von allen Seiten geschlossen. Alles daran

an hat ein düsteres Ansehen, und deutet auf ein hohes Alter. Auf der rechten Seite im Hintergrunde ist noch eine andere Thüre, durch welche die Wachen kommen, die hinter dem Gitter Schildwache stehen. Das Gitterwerk selbst hat in der Mitte auch eine Thüre, die verschlossen ist, aber geöffnet werden kann.)

Erster Auftritt.

Ferrand. Longino. Eine Schildwache ausserhalb des Gitters.

Long. Sagt mir doch, Herr! ist denn dieß das Gemach, wo die fremde Dame wohnen soll?

Ferrand. (durchaus kalt und trocken) Ja.

Long. Nu, die wird auch wenig Gefallen daran finden. Ein junges Mädchen und so eine Löwengrube!

Ferrand. Gefallen, oder nicht; das ist einerley. Sie muß herein.

Long. Doch nicht auf lange Zeit?

Ferrand. Ihr ganzes Lebenlang, wenn sie nicht zu Kreutz kriecht, und thut, was der Herr will.

Long. Was der Herr will? — hm! hm! das ist doch kurios. Ich möchte wohl wissen, was er denn von ihr will?

Ferrand. Halts Maul!

Lon-

Long. Ah, ich wollt es wohl errathen.

Ferrand. Desto schlimmer für dich.

Long. Nu, nu, warum denn? Ich habe ja noch kein Wort gesagt. Ich weiß wohl, daß Ihr das Plaudern nicht leiden könnt — aber was weiß ich denn, obs recht oder unrecht ist, mir zu sagen, daß man sagt — —

Ferrand. (auffahrend) Was sagt man?

Long. (erschrocken) Ach Gott! ich sage gar nichts, aber andere sagen, daß die junge Dame, die hier einquartiert werden soll, die Tochter des Herrn Romuald wäre, bey dem Ihr einmal in Diensten gewesen seyd.

Ferrand. Nun, was kümmert das dich?

Long. Ey du mein lieber Gott! mich gar nichts. — Ich dachte nur so, Ihr würdet deßwegen ein wenig mehr Mitleid mit ihr haben.

Ferrand. Nicht mehr, als mit dir, wenn du ein Wort laut werden läßest, von dem, was hier vorgeht.

Long. Dafür soll mich der Himmel bewahren! Ihr habt es mir ja schon gesagt.

Ferraud. Und ich wiederhole es noch einmal.

Arie.

Mach kein Geschwätz
Thu deine Pflicht,
Und plaudere nicht.

Hier mußt du sehn
Und doch nicht sehn;
Viel verstehn,
Und nichts verstehn.
Viel hören oft;
Und doch nichts hören.
Viel wissen, doch unwissend seyn.
Ja, hier mußt du sehn ꝛc.
Du thust nur das, was man begehrt,
Bald laufen, bald stehen,
Bald kommen, bald gehen,
Bald zögern, bald eilen
Bald wieder verweilen.
Jedem Wink mußt du gehorchen,
Selbst wenn zu sterben man dir gebeut,
Sey ohne Murren stets bereit.

Long. Nun, das ließe sich wohl alles machen; nur der letzte Artikel will mir nicht zu Kopfe. So aufs Commando zu sterben — Prr! (schüttelt sich) Das wäre meine Sache nicht.

Ferrand. Jetzt geh in das Gemach da, und sieh zu, ob alles für unsre Gefangene in Bereitschaft ist.

Long. (mit Furcht) In welches Gemach?

Ferrand. (deutet auf die Seitenthüre links) Da!

Long. (der den Auftrag aus Furcht zu verschieben sucht) Aha! Das wird wohl das Schlafge=

gemach für die Dame seyn, und hier ihr Wohnzimmer?

Ferrand. Wirst du gehen?

Long. Herr! Ihr wißt doch besser als ich, was so eine Dame nöthig hat. Laßt uns zusammen hinein gehen.

Ferrand. Poltron! fürchtest du dich wieder?

Long. Ach Gott, ja. Aber, ist es denn auch ein Wunder in so einer Todtengruft? Sechzig Stuffen sind wir in den Bauch der Erde herunter gestiegen, durch drey Gewölbe gegangen, wovon man kein Ende zu finden glaubt. — Und dann die schauerlichen Lampen drinn — Löcher und Höhlen ohne Zahl, und das alles in einer Burg, wo der Teufel und sein Herr gar zu gern ein Absteigquartier nimmt. Denkt — — —

Ferrand. Schweig, und geh! oder — —

Long. (zu der Schildwache) Kammerad! wenn du mit mir gehen — —

Ferrand. (rasch und barsch einfallend) Still! Wenn du dich unterstehst ein Wort mit der Schildwache zu reden, oder sie mit dir, so seyd ihr beyde des Todes! um euch ewig stumm zu machen, stürzt man euch vom Gipfel des Schlosses in den Abgrund.

Long. Gott sey bey uns! — Kamerad, unsere Unterhaltung hat ein Ende.

Ferrand. Jetzt fort! Thu, was ich dir befohlen habe.

Long. (weinend) Seh ein Mensch, was das ein Eigensinn ist! — Warum muß ich denn eben in die verfluchte Kammer?

Ferrand. Weil du von heut an täglich darinn zu thun hast, und Diener der Fremden bist. Glaubst du etwa, ich könnte mich damit abgeben? Ein Schloßvogt hat mehr zu thun. Die Bewachung des Thors liegt mir näher am Herzen.

Long. Laßt mich nur wenigstens die Lampe mitnehmen.

Ferrand. (kurz) Nimm sie.

Long. (nimmt die Lampe und geht bebend nach dem Gemache (er leuchtet nur in die Thüre hinein, und kommt schnell wieder zurück. Während dem wendet sich).

Ferrand. (an die Schildwache) Hast du mich verstanden? Ein einziges Wort, das du mit denjenigen sprichst, die sich hier aufhalten werden, kostet das Leben. Wer dich ablöst, den unterrichte davon. (zu Longino, welcher zurück kömmt). Nun? alles in Ordnung?

Long. Alles! — O, das ist ein allerliebstes Zimmerchen! — Wie nur unser Herr darauf gekommen ist, die Dame hier einzuquartieren?

Ferrand. Das ist meine Wahl. Unser Herr weiß lange nicht so gut Bescheid in der Burg, als ich.

Long. Ach! Ihr habt die Wohnung ausgesucht? — Aber weil ihr denn so gut Bescheid wißt in der Burg! sagt mir doch, was war denn das für ein Gewinsel, das wir im Vorbeygehen bey dem großen Gewölbe hörten?

Ferrand. Das brauchst du nicht zu wissen.

Long. Nun, wenn ihr meynt — — Aber das Loch, was da neben der unterirrdischen Gruft gegraben ist?

Ferrand. Das ist für dich, wenn du nicht aufhörst so unverschämt zu fragen.

Long. Gott bewahre! Ich will nichts mehr fragen, und nichts mehr wissen. (Man hört oben entfernt eine Glocke läuten) Horch! was — —

Ferrand. Ha! unsre Gäste! Ich gehe an meinen Posten. Du bleibst hier (geht fort und schließt die Thür hinter sich zu).

Long. Herr! Ach um Gotteswillen, laßt mich nicht allein! — so wartet doch!

Ferrand. (hört nicht und ab).

Zweyter Auftritt.

Longino. (dießseits. Die Schildwache jenseits dem Gitter) Weh mir! — er ist fort! — Wie werd ich nun wieder da heraus kommen? Allein wag, ich das nimmermehr. Oben das Klappern der Eulen — unten das Geschwirr der Fledermäuse — Prr! Wenn ich nur Jemand bey mir hätte — (nach einer kleinen Pause, in der er sich zu sammeln sucht). Ich bin zwar so abergläubisch nicht, wie viele andere Menschen, denn ich weiß wohl, daß — — — Aber es steckt doch in der Natur, und — — — Ach! die armselige menschliche Natur! (gegen die Schildwache, einladend) Ja, wenn der Kamerad mit mir erplaudern wollte, wir könnten uns mancherley erzählen. Wir sind ja ganz allein — wir wagen gar nichts (die Schildwache achtet nicht auf ihn). Der setzt seine Promenade unbekümmert fort. (etwas lauter). Wenn die Schildwache Lust hätte zu reden, so könnten wir uns recht gut einer dem Andern die Zeit vertreiben. (er nähert sich dem Gitter, die Schildwache steckt drohend die Hellebarde hindurch, worauf Longino erschrocken zurück weicht). Der hält auch mehr auf Pantomime. als auf einen vernünftigen Diskurs. — Ah bah! Ich weiß, was ich thue. Ich mache es, wie jener Ritter im Walde es machte. Wenn der Kamerad das wissen wollte, so — — — Er sagt kein Wort. Der hat noch mehr Furcht, wie

wie ich. — Ich will ihm die Romanze von dem Ritter singen, um ihm Muth zu machen.

Romanze.

Durch einen Wald bejahrter Eichen
Zog ein Ritter auf seinem Roß.
Da steckt ein Riese, mächtig groß
Den Hals aus dichten Gesträuchen.
Merket auf, was jetzt geschah:
Der Riese floh, als er den tapfern Ritter sah'
Lalalala!

———

Zum Feenschloß im Wald gelegen
Sollte weiter der Ritt nun gehn;
Da trat ihm — gräßlich anzusehn
Ein Unhold drohend entgegen.
Höret an, was weiter geschieht:
Der Unhold auch vor unserm tapfern Ritter flieht.
Lalaralala!

———

Mit blankem Schwerdte zog der Ritter
Durch die Thore des Schloßes ein;
Sein Blick fiel auf ein Mägdelein
Das freundlich winkte am Gitter.
Merket auf, was jetzo geschah:
Der Ritter vor war Herzensangst dem Tod nah'
Lalarala!

Ah!

Ah! ich höre kommen! — Dem Himmel sey Dank! Nun werde ich doch eine lebendige Seele finden, mit der ich plaudern kann.

Dritter Auftritt.

Vorige. Laura, Veneranda (werden von Soldaten hereingeführt, Laura sinkt mit einem Schrey auf einen Stuhl, und stützt ihren Kopf auf den Tisch. Veneranda betrachtet mit Entsetzen die sie umgebenden Gegenstände. Die Soldaten gehen wieder fort, nachdem sie hinter sich die Thüre verschlossen haben).

Vener. Dieß also ist der Ort, den das Ungeheuer zum Aufenthalt für Jugend, Schönheit und Unschuld wählte? — Alles, was uns umgiebt, flößt Schrecken und Entsetzen ein!

Long. (ohne sie anzusehen, und ohne bemerkt zu werden) Das ists ja, was ich sage.

Vener. Diese Gewölber, diese Gräber! diese Lampen!

Long. (wie oben) Das sagt' ich ja!

Vener. Hier herunter steigt man nur, um sich zum Tode zu bereiten.

Long. Das hab ich auch schon gesagt.

Laura. Für mich ist alles verlohren! — Sage mir, was ist aus Ludwig geworden?

Veyer. Er ist unglücklich, wie wir.

Laura. O Hoffnung! Hoffnung! auch du bist für mich dahin!

Veyer. Noch nicht. Ein Augenblick kann uns unglücklich, ein anderer glücklich machen. Ich wiederhole dir, was ich immer sagte: Hoffe, und vertraue.

Laura. Der Anblick dieser schauerlichen Mauern hat eine namenlose Angst —

Long. Ja, das glaub' ich gern, daß da einem Frauenzimmer angst und bange wird. — Aber seyd nur ruhig, schönes Fräulein; ich bin ja auch da.

Veyer. Wer bist du? — Bist du einer von den Gehülfen jenes Ungeheuers?

Long. Was? der Gehülfe eines Ungeheuers? Gott bewahre! Nein, das bin ich nicht. Ich bin nur schlechtweg der Knecht des Schloßvogts.

Veyer. Man hat dich hieher gesandt, um uns zu quälen.

Long. Zu quälen? O glaubt doch so dummes Zeug nicht! — Seht, der Kamerad da — (auf die Schildwache deutend) ist hier um euch zu bewachen, und ich — ich heisse Longino — soll euer Diener seyn.

Veyer. Sprich! soll denn die gute fromme Seele da (auf Laura zeigend) hier Tag und Nacht zubringen?

Long. Ey, warum nicht gar! — Seht, da ist noch ein Gemach, darinn kann sie schlafen. O, wir haben an alles gedacht.

Laura. Ich höre Lärm! Fußtritte hallen in den Gewölben wieder.

Long. Es wird euch jemand besuchen wollen. — Wartet, ich werde euch sagen, was es ist. (horcht)

Vener. Sey ruhig, liebe Laura! verzweifle nicht.

Long. Es ist unser Herr.

Laura. O Gott!

Vener. Das Schrecklichste, was wir erwarten konnten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Leon. Gefolge.

Leon. (giebt Longino und seinem Gefolge ein Zeichen, sich zu entfernen, diese gehen ab. Dann zu Laura) Verzeiht, schönes Fräulein! die Art, mit welcher man euch in meine Burg gebracht. — Hätte ich diese Mittel nicht angewandt, so würde ich das Vergnügen, euch zu sehen, noch lange entbehren müssen.

Vener. Wollte der Himmel, sie hätte diesen schrecklichen Ort nie gesehen.

Leon. (zu Veneranda) Hört Frau! ohne Zweifel liebt ihr euer Fräulein?

Vener. Ich muß sie wohl sehr lieben, da ich mich noch freue mit ihr hier zu seyn, ihr trauriges Schicksal zu theilen, sie zu trösten, und ihr zu dienen.

Leon. Ihr könnt ihr jetzt eine Probe eurer Anhänglichkeit geben.

Vener. Sagt, welche?

Leon. (mit Ernst) Die, daß ihr schweigt, und mich nicht unterbrecht. Wenn euch noch ein Wort entschlüpft, so seyd ihr getrennt auf ewig. Merkt Euch das wohl! Auf ewig! — Ich bin nicht gewohnt zweymal zu warnen.

Laura. O Gott! in wessen Hände hast du mich geliefert!

Leon. In die Hände eines Mannes, der Euch liebt, und der für seine Wünsche keine Beschränkung, für seinen Willen keinen Widerstand duldet.

Laura. Ihr mich lieben? Ihr?

Leon. Ich finde es nicht nöthig, Euch davon einen andern Beweis zu geben, als meine Worte. Ich sage es, und Ihr müßt glauben. Wer Macht hat, braucht sich nicht zur Verstellung herabzulassen. — Ja, ich liebe euch. Unsre Familien hassen sich schon seit Jahrhunderten. Als ich noch ein Knabe war, mußte ich schwören, diesen angeerbten Haß bis zum Tode zu nähren. Ich sah Euch, und mein Schwur war gebrochen. Von diesem Tage an dachte ich nur an euch, oder an die Mittel, die mich zu eurem

Be=

Besitz führen könnten. — Ich wollte die Fackel des Krieges auslöschen; ich gieng so weit Friede zu suchen bey eurem Vater, den ich überwunden hatte. Eure Hand sollte das Unterpfand unsrer Freundschaft, die einzige Frucht meiner Siege seyn. — Der Uebermüthige wagte es sie mir abzuschlagen, mir seinem Ueberwinder! Das Uebrige ist euch bekannt. Ihr seyd in meiner Gewalt, und wehe dem Tollkühnen, der es je wagen möchte, mir eine so schöne Beute zu entreissen!

Laura. Eine Beute? Glaubst du denn in dem Besitz eines Gutes zu bleiben, das du durch ein Verbrechen an dich rissest.

Leon. Ein Verbrechen? ha ha ha! Ja, schönes Fräulein! wenn man mich angreift, und ich unterliege — ja, dann würde mich das Unglück zum größten Verbrecher stempeln. Wenn ich triumphire, wie ich hoffe, dann seyd versichert, es wird es Niemand wagen, mich eines Verbrechens zu zeihen.

Laura. Nun denn, so werde ich es thun. Ich, das Opfer deiner Wuth. Ich klage dich vor Gott an, der mich hört, und vor dir selbst! Rede, welches Recht hast du, mich aus den Armen meines Vaters zu reissen? Welches Recht hast du, zwey Herzen zu trennen, die der Himmel für einander bestimmt hatte? Welches Recht hast du mich in diesem scheußlichen Kerker einzuschließen?

Leon. Welches Recht? — wenn es Euch jemals gelingen sollte, meiner Macht zu entfliehen, glaubt mir, Fräulein, ich werde Euch nie fragen, welches Recht Ihr dazu hattet.

Laura. Tyger! — Sage mir wenigstens, ob mein Geliebter noch lebt?

Leon. Wenn ihr mich näher kennt, Fräulein, dann werdet ihr nie von einem Nebenbuhler mit mir reden.

Vener. O mein —

Leon (macht eine drohende Bewegung gegen Veneranda, sie hält plötzlich inne.)

Laura. (mit Stärke) Sprich! lebt er noch?

Leon. Ha! was kümmerts mich, ob er lebt! Ich habe ihn nie gekannt; ich hielt es meiner unwerth mit ihm eine Fehde zu beginnen. Todt oder lebendig! genug, er ist ausser Stande mir zu schaden.

Laura. (beiseite) Ach! ich zittre für ihn!

Fünfter Auftritt.

Ferrand. Vorige.

Ferr. (kommt, Ludwigs Kleider auf dem Arm haltend) Herr! so eben hat man die Kleider des Ritters gebracht, der in dem Gefecht getödtet wurde.

Laura. O Gott! was seh ich! das sind Ludwigs Kleider! (sinkt auf einen Stuhl, Veneranda eilt sie zu unterstützen)

Leon. (zu Ferraud) Man hänge sie sogleich an dem Thurm gegen Norden auf. Wer es wagt mich anzugreiffen, sehe in ihnen das Schicksal, das ihn erwartet.

Laura. (erhebt sich mit Muth) Geh Ungeheuer! Ich weiß jetzt mein ganzes Unglück. Hoffe aber nicht, daß dieser Streich den Muth mir raubt. Ich fühle mehr als weibliche Kraft in mir. Die Verzweiflung trocknet meine Thränen. Kurzsichtiger Tyrann! du buhlst um meine Gunst, und entreissest dem das Leben, der mir allein mein Daseyn theuer machte. Geh! ich fürchte dich nicht mehr! — Ludwig ist nicht mehr! mein Auge sieht ihn nicht wieder, aber unsre Seelen werden sich finden. — Ich danke dir, daß du mir den Weg zum Grabe erleichterst! — Du Ewiger! der du der Tugend ihren Lohn, und dem Laster seine Strafe wägst, höre mein Gelübde! Ich schwöre es, jede hülfreiche Hand von mir zu weisen, keine Nahrung über meine Zunge kommen zu lassen, bis ich wieder vereinigt bin mit ihm, den du selbst für mich bestimmt hast. Deiner Rache furchtbarster Donner vernichte mich, wenn ich je dieses feyerliche Gelübde breche! (sie sinkt erschöpft auf einen Stuhl)

Vener. Der Himmel hört dich. Sieh, unsre Henker erblaßen!

Leon.

Leon. Unsinniges Weib! ich verzeihe dir diese Raserey. Ich war darauf gefaßt, und entferne mich jetzt, um deine unnütze Wuth verbrausen zu lassen. Bald werd' ich wieder vor dir erscheinen, nicht um dich zu besänftigen, sondern um meinen Entschluß zu erfüllen. Ich allein bin dein Herr! Trotz deiner Widerspänstigkeit, trotz der Weigerung deines Vaters, wirst du heute noch meine Gattin.

Laura. Elender! darauf hoffst du vergebens.

Leon. Ich schleppe dich mit Gewalt zum Altar, wenn du mir nicht gutwillig folgen wirst. Du bist ja in meiner Gewalt. — Jetzt verlaße ich dich auf wenige Augenblicke; wende sie dazu an, einen vernünftigen Entschluß zu fassen.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Laura. Veneranda. Ferrand. Schildwache ausserhalb des Gitters.

Vener. Fasse dich, meine Liebe! der Augenblick ist nahe, wo du Entschlossenheit und Muth bedarfst.

Laura. Ich bin gefaßt, gute Veneranda! Ich hörte ja die Nachricht von dem Tode meines Geliebten ohne eine Thräne zu vergiessen. Ich fühle nichts, ich denke nichts, als den seligen

Au-

Augenblick unsrer Wiedervereinigung, da, wo kein Bösewicht uns mehr trennen kann. Ich werde die Stunden abkürzen, die noch zwischen meinem Glücke liegen.

Vener. Aber vielleicht betrügt er dich mit dieser Nachricht; vielleicht — —

Laura. Wenn er in Leons Hände fiel. Wie kannst du glauben, daß dieser Bösewicht zögern wird ein Verbrechen mehr zu begehen?

Vener. (bittend) Ferrand!

Ferr. (kurz) Was wollt ihr?

Vener. Ich kannte Euch einst gut und menschlich. Wenn du an diesem Ort des Entsetzens nicht alles menschliche Gefühl verloren hast, o so mildre die Leiden zweyer Unglücklichen! Sage mir, bey allem, was dir lieb auf Erden ist, beschwöre ich dich! Sage mir: lebt Ludwig von Gaete noch?

Ferr. (kurz, mit abgewandtem Gesichte.) Fragt mich nichts.

Vener. Kennst du mich nicht mehr?

Ferr. Ja, ich kenne Euch, Veneranda; aber ich weiß nichts.

Vener. (deutet auf Laura) Versage dieser Armen den einzigen Trost der Hoffnung nicht. Du hast sie als Kind geliebt. Du hast sie auf deinen Armen getragen.

Ferr. Ich wiederhole es; fragt mich um nichts.

Vener. Du bist unerbittlich?

Ferr. Ihr wendet euch an den Unrechten. Was geht mich das alles an? die Kriegsknechte brachten die Ueberreste eines jungen Menschen auf die Burg. Sie erzählten, er habe gekämpft wie ein wüthender Löwe, und nur der Menge wäre er endlich unterlegen.

Laura. Er ists! er ists!

Ferrand. Uebrigens fragt mich nichts mehr. Ich kenne hier nichts, als die Pflicht des Gehorsams gegen die Befehle meines Herrn (das letztere sagt er mit stärkerer Stimme).

Vener. Aber wenn nun dieser junge Mensch nicht Ludwig gewesen wäre?

Ferrand. Desto schlimmer für ihn! dann ist er ohne Zweifel gefangen, und sein Schicksal wird fürchterlich seyn.

Vener. Laß uns wenigstens — —

Ferrand. (ins Wort fallend) Nichts weiter! Lebt wohl, und haltet euch ruhig. Ich geh' an meinen Posten. (geht einige Schritte und kehrt zurück) Apropos! erschreckt nicht, wenn die Schildwache hier abgelöst wird. Die Zeit, wo dieß geschieht, ist nahe; und hütet euch ja, mit ihr zu reden.

Vener. Ferrand! wie schrecklich hab' ich mich in dir geirrt! Ich hoffte —

Ferrand. Ey zum Henker! was kümmern mich eure Hoffnungen! möcht' ihr so viel haben, als euch beliebt. Gehen sie nicht in Erfüllung,

nun so vergeht doch die Zeit dabey. Es ist immer etwas. (ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Ferrand.

Laura. Du treue Pflegerin! wie vielen Kummer verursacht dir deine Freundschaft für mich! Ich fühle dein Unglück so schwer, als das meinige.

Vener. Kann es für mich ein anderes Unglück geben, als das deinige? Ich segne mein Schicksal, weil es so fest mit dem deinigen verwebt ist.

Laura. Meine gute, meine einzige Freundin! ich habe nur einen Trost, den: daß meine Leiden nicht lange mehr dauern können.

Vener. Ich verstehe dich — Aber hinweg mit diesem schrecklichen Gedanken. Ja, deine Leiden werden enden, das hoffe ich! ich bin dessen gewiß. (Hier wird der Mond vor der gewölbten Oeffnung sichtbar).

Laura. Mein Gefühl ist für alles abgestumpft. Diese furchtbaren Mauern, diese weiten Gräber schrecken mich nicht mehr.

Vener. Wende deinen Blick davon ab. Sieh dort durch jene Oeffnung den heitern Himmel. Sieh, wie freundlich die Gestirne in diese

Höhle

Höhle herableuchten! Möchten ihre sanften Strahlen Hoffnung in deine Seele gießen!

(Hier wird die Schildwache außerhalb des Gitters abgelöst. Der Ablösende ist Ludwig).

Achter Auftritt.

Laura. Veneranda. Ludwig.

Vener. (zu Laura, während der Ablösung). Verbanne diese wehmüthige Stimmung, liebe Laura! Sammle alle deine Standhaftigkeit — (sie wendet sich gegen das Gitter, erblickt Ludwig, und schreyt auf) Gott! was seh ich?

Laura. Was ist dir?

Vener. Fräulein! Fräulein!

Laura. Nun?

Vener. Ists ein Traum? ein Blendwerk meiner Sinne?

Laura. So erklär' dich doch, was ists?

Vener. (heimlich auf Ludwig deutend) Sieh doch! Sieh dort!

Laura. Was soll ich sehen?

Vener. Dort die Schildwache — er ists!

Laura. (mit einem Schrey) Ha! was ist das?

Ludw. (mit gedämpfter Stimme) Um Gotteswillen! Stille!

Terzett.

(Während des Ritournells kömmt Laura nach und nach zur Besinnung. Alle drey staunen eins das andere an, ohne ein Wort zu reden. Ludwig ist auf seinem Posten).

Laura. (ihm gegenüber nahe am Tisch, und Veneranda zwischen Beyden in der Mitte).

Laura (für sich).

O Erscheinung voll Entzücken!
Ists ein Traum, der mich trügt?
Nein, er ists, mein Geliebter!
Wie mein Herz ihm entgegen fliegt.

Veneranda (für sich).

O ihr himmlischen Mächte!
Eure Huld zeigt sich hier;
Eurer Allmacht vertrauen
Eure Güte preisen wir.

Ludwig (für sich).

Ha! wie schlägt mir das Herz!
Bang und froh hebt's die Brust.
Mein Gefühl ist bald Schmerz;
Bald der Liebe süße Lust.

Laura.

O Geliebter!

Vener. (nimmt beyden immer das Wort ab, und wiederholt es, damit sie sich, ohne zu laut zu werden, verstehen, und nicht nöthig haben, sich eins dem andern zu nähern).

Ludwig.

Theure Laura! sey stille!

Veneranda (wiederholt es zu Laura)

Theure Laura, sey stille!

Ludwig.

O nahe dich mir nicht!

Veneranda.

O nahe — ꝛc.

Ludwig.

Fasse Hoffnung!

Veneranda.

Fasse — ꝛc.

Ludwig.

Rings umgeben.

Veneranda.

Rings — ꝛc.

Ludwig.

Uns Verräther.

Veneranda.

Uns — ꝛc.

Ludwig.

Hier muß Klugheit uns leiten.

Veneranda.

Hier muß — ꝛc.

Ludwig.

Sonst ist Tod unser Loos.

Veneranda.

Sonst ist — ꝛc.

Laura.

Ach! hier ist Tod unser Loos!
Nur stille!

Veneranda.

Nur stille!

Alle drey.

Verrathen wir uns nicht.
O Hoffnung! Trost des Tiefbetrübten!
Du minderst gütig meinen Schmerz.
Es drückt der Gram nur sanft das Herz
Weiß man sich nahe dem / der Geliebten.

Laura.

Höre mich!

Ludwig.

Theure Laura! nur stille! ꝛc.

Neunter Auftritt.

Longino, Vorige.

Long. (noch in der Entfernung laut schreyend) Wache! Wache! zu Hülfe!

Vener. Himmel! welch Geschrey!

Ludw. (nimmt seine Hellebarde, und geht mit verstellter Ruhe auf und ab.)

Laura. Gott! wir sind verrathen!

Long. (stürzt erschöpft und ängstlich herein) Ah!! — dasmal wär ich wieder glücklich davon gekommen.

Vener. Nun, was habt ihr?

Long. Ach! ich habe nichts; aber um ein Haar hätt er mich gehabt.

Vener. Wer?

Long. Wer? Ein Gespenst; ein Wehrwolf; der Teufel! o, es giebt deren hier im Schlosse.

Vener. Vielleicht mehr als Menschen.

Long. Nun, das mag wohl eure größte Lüge nicht seyn.

Vener. Du hast also ein Gespenst gesehen?

Long. Und gehört.

Vener. Gehört?

Long. Ja, mit eigenen leiblichen Ohren gehört. — Ich komme herzhaft und getrost, wie gewöhnlich, die Treppe herab. Im Vorbeygehen an der Gruft seh' ich in einem Winkel eine Figur — ein Thier — was weiß ich? — Ich schreye wie wüthend in die Ecke hinein: Wer da? und es antwortet mir mit einer kläglichen Stimme: „Geh deines Weges!“ Und ich, ich gieng dann auch meines Weges; aber ein wenig geschwinder

als

als vorher. — Seht, es giebt da draussen Löcher und Höhlen, die kein Mensch kennt, selbst unser Herr nicht einmal.

Vener. Sahst du denn die Figur etwa nahe bey unserer Thüre?

Long. Du lieber Himmel! wie ich sie einmal gesehen hatte, da war sie überall. Eben das wars ja, was mich so sehr erschreckt hat, durch alle Ritzen und Oeffnungen zwängt sie sich durch, wie die Zugluft. Wenn man meynt, man habe sie vor sich, krack! ist sie wieder hinten. — O ich wollte wohl rathen, was es ist.

Vener. Du wolltest rathen?

Long. Nun zum Henker! wer sollt' es denn anders seyn, als die Frau im weissen Mantel.

Laura. Eine Frau, sagst du? hier eine Frau?

Long. Ja, sie war einmal hier.

Laura. Erkläre dich deutlicher.

Long. Ja, prost die Mahlzeit! daß ich ein Narr wäre, und euch die Geschichte erzählte! da könnt ihr lange warten! Sapperment! wie würde mich unser Herr hernehmen! Schurke! würde er sagen: was unterstehst du dich? du erkühnst dich davon zu reden, daß ich ein junges Mädchen raubte — daß ich sie in dieser Höhle eingeschlossen hielt, und sie verhungern ließ, weil sie sich gegen meinen Willen empörte; und daß nun allnächtlich ihr Geist wiederkehrt an mein Lager, um mir meine Verbrechen vorzuwerfen!

„Ha!

„Ha! davon soll gewiß nichts über meine Lippen kommen! Nee! mein Leben ist mir lieber!

Laura. Ein Mädchen hier dem Tod geopfert?

Long. Sie war jung, wie Ihr, schön wie Ihr, und gut, wie ich glaube, daß Ihr auch seyd.

Laura. Und doch mußte sie sterben?

Long. Wie schon viele vor ihr. — O sie wars ganz gewiß, die zu mir sagte: Geh deines Weges.

Veyer. Still itzt davon. Sage, was du hier willst?

Long. Der Henker noch einmal, das hätt' ich über die Geschichte fast vergessen. Ich soll euch ankündigen, daß unser Herr jetzt gleich seine zweyte Visite bey euch machen wird.

Laura. O Gott!

Ludw. (beyseite) O daß er nie wieder hier heraus könnte!

Long. Ah Kamerad! ich weiß wohl, daß er nicht da heraus kömmt.

Veyer. (zu Laura) Fasse Muth!

Long. Ich weiß nicht, was unserm Herrn im Kopfe spuckt. Er macht ein Gesicht, wie zehn Teufel. Wen er anblickt, dem bleibt der Athem im Munde stecken.

Veyer. Der Tyger!

Long. Da hört ihrs! Puf! Puf! Puf! Das ist sein Schritt. Jetzt ist er im Gewölbe.

Laura. (beyseite) Ah! das Blut erstarrt in meinen Adern.

Vener. Sey standhaft!

Long. Da ist er!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Leon.

Leon. (zu den Wachen, auf Veneranda deutend) Führt dieses Weib in den Thurm.

Vener. } (zugleich) Mich? } meine treue Pflegerin?
Laura. } Wie?

Leon. Ja, sie! (zu den Soldaten) Gehorcht!

Vener. O, um Gotteswillen! trenne mich nicht von ihr!

Leon. (zu den Soldaten) Gehorcht! (die Soldaten bemächtigen sich ihrer)

Laura. Wenn nur ein Funken menschliches Gefühl in deinem Herzen glimmt, o dann wirst du mir nicht den letzten Trost mit dieser treuen Freundin rauben!

Leon. Ihr werdet sie wieder sehen, Fräulein. (zu den Soldaten) Nun, soll ich zum drittenmal befehlen?

Ve-

Vener. O, nehmt mir lieber das Leben, ehe — — — (die Soldaten halten ihr den Mund zu, und schleppen sie fort)

Leon. (zu Longino) Du folgst ihnen nach! und wehe dem, der hier herab kömmt, ehe der Schall der Glocke euch ruft. (zu Ludwig) Hinaus auch du! du bewachst den Eingang von Aussen. (Ludwig zögert) Hast du mich verstanden? —

Laura. (macht Ludwig, ohne daß es Leon bemerkt, ein Zeichen, zu gehorchen)

Ludw. (Geht mit sichtbarem Widerwillen ab)

Eilfter Auftritt.

Laura. Leon.

Leon. Jetzt sind wir allein. Hört mich Fräulein. Man erwartet uns in der Gruft; es ist alles vorbereitet zu unserer Verbindung.

Laura. Unserer?

Leon. Schweigt, unterbrecht mich nicht. Aller Widerstand ist unnütz. Ihr begleitet mich entweder augenblicklich, und ohne Widerrede zum Altare, oder meine Kriegsknechte werden euch dahin führen. — Jetzt thut; was ihr wollt; macht Euch zum Schlachtopfer, oder zu meinem Weibe, von diesem Augenblick an, seyd ihr meines Willens Sklavin.

Lau-

Laura. Deines Willens Sklavin? So weit ist es mit mir gekommen, dieß anhören zu müssen? Ha! so lange noch ein Athemzug meinen Busen hebt —

Leon. O laße doch diese nutzlose Heftigkeit! (mit mehr Ernst) Dem ohnmächtigen Weibe ziemt das nicht gegen Männer. Folge mir! man erwartet uns.

Laura. (entschlossen) Ich kann sterben; aber nimmermehr werd' ich dir folgen.

Leon. Ich lasse dich zum Altar durch Soldaten schleppen.

Laura. Wehe dir, Unglücklicher, wenn du dich erkühnst Gewalt zu brauchen!

Leon. Folge mir!

Laura. Nein!

Leon. Zum letztenmale! folge mir!

Laura. (blickt ihn schweigend mit Verachtung an)

Leon. Zittre für diejenigen, deren Leben dir theuer ist. Dein Vater wird kommen, in der Hoffnung dich zu rächen; er wird meiner Macht unterliegen, und sein Tod — —

Laura. Mit Freuden wird er ihn der Schande seiner Tochter vorziehen.

Leon. Jenes Weib, das dich erzog, die dein Trost in dieser Höhle war — du wirst sie nie wieder sehen.

Laura. Ich werde sie wieder sehen, an einem Orte, wo du unsern Frieden nicht stören kannst.

Leon. Du reitzest meinen Zorn! — Wohlan! — Haß denn gegen Haß! Wuth gegen Wuth! — Verfluche deinen Starrsinn, wenn du ohnmächtig meiner Gewalt unterliegst. — Es ist nicht mehr ein Liebender, nicht mehr dein Gatte, den du vor dir siehst.

Laura. Es ist ein Ungeheuer, das ich verabscheue.

Leon. Und dessen Grimm du fühlen sollst. Ich selbst schleppe dich fort.

Laura. (zurückweichend) Zurück Bösewicht!

Leon. (dringt auf sie ein) Dein Loos ist geworfen.

Laura. (reterirt sich hinter den Tisch) O Gott! rette, rette mich!

Leon. Dich rettet nichts mehr!

Laura. (ergreift schnell ein Messer, das auf dem Tisch liegt) Er erhört meine Wünsche! — Siehst du dieß gegen meine Brust gekehrte Eisen? Das ist Hilfe des Himmels. Ich verlache deine Wuth! Näherst du dich mir mit einem Schritte, oder läßest du deine Henkersknechte hereintreten, so durchbohre ich mir das Herz, und sterbe vor deinen Augen.

Leon. (mit fürchterlichem Grimm) O, verdammt!

Laura. Du stockst, Barbar? du bebst vor ohnmächtiger Wuth? — Ha! Deine gepriesene Allmacht scheitert an diesem elenden Stück Eisen.

Leon. Lege das Messer hin! — lege es hin!

Laura. (als Leon sich ihr nähern will, hebt sie das Messer zum Stoß gegen sich) Zurück! So wahr Gott lebt! ich halte Wort!

Leon. Halt ein!

(Eine verborgene Stimme ruft dumpf aber verständlich) Halt ein!

Laura. (erschrocken) Gott! welche Stimme!

Finale.

Leon.

Was hör ich? wer ist so kühn?
Wer lauschet hier? wer wagts zu reden?
Der Frevler hat sich hier versteckt.
(er geht in das Nebengemach)

Laura.

Zu euch, zu euch meinen Dank,
Engel des Himmels!
Unsichtbar weilt ihr hier,
Mich zu entreissen der Macht
Des verhaßten Tyrannen.

Leon.

Leon. (kömmt zurück)

Wer es auch sey,
Er ist verlohren,
Ha! dem Tod soll er nicht entfliehn.
Ja bey der Hölle
Sey es geschworen,
Dem Tode soll er nicht entfliehn.

Laura. (b. S.)

Wenns Ludwig wäre?
Ihr ew'gen Mächte!
Ach wend't ab die Gefahr.
O hört der Unschuld Flehen
Laßt nicht die Tugend untergehen,
Schützet, schützet sie in Gefahr!

Leon.

Wache! Wache!

Laura. (b. S.)

Ich bebe!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Ludwig. (hinterm Gitter.)

Leon (zu Ludwig)

Tritt näher!
Du mußt es wissen
Wer ist verborgen hier?
Wer frevelt so mit mir?

Wo=

Woher kam jene Stimme?
Wagtest du's?

Ludwig.

Nein.

Leon.

Ja, ja, du bists!
Zittre vor meinem Grimme!
Dein harret hier
Die schrecklichste der Strafen.
Ja ja, du mußt sterben!
(Verborgene Stimme wie vorhin ruft)
„Du mußt sterben."

Laura.

Ha! welch ein Wunder! welche Stimme!
Ein Geist nimmt Theil an meinem Schmerz.

Ludwig. (b. S.)

Ha! kaum bezähm' ich meine Rache!
Könnt' ich durchbohren jetzt sein falsches Herz!

Leon.

Nein! nichts ist ähnlich meinem Grimme!
Der Hölle Glut durchströmt mein Herz!

(zu Laura)

Du hast Kenntniß von dieser That.
Dein Staunen ist Heucheley;
Ich ahnde den Verrath.
(Verborgne Stimme) Verrath!

Leon.

Leon.

Doch, welches eure Absicht auch sey,
Der Bube frech und kühn
Soll der Strafe nicht entfliehn.
(er geht zur hintern Thür, und öffnet sie)

Laura. (zu Ludwig, ohne ihn anzusehen)
Geliebter, sprich!

Ludwig (eben so)
Was soll ich sagen?

Laura.
Sprich, welch ein Wunder?

Ludwig
Wer darf es wagen?

Laura (zu Ludwig warnend)
Halt deine Neugier jetzt zurück;
Uns durchspäht des Tyrannen Blick.

Ludwig. (zu Laura verstohlen.)
Ach Laura! Wonne wärs für mich
Hier zu kämpfen, zu sterben für dich.

Leon. (an der Thüre, indem er die Glocke zieht)
Auf Soldaten! rächt meine Schmach!
Herbey! folgt mir nur nach!

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Longino. Soldaten. Wache. Bediente.

(Soldaten und Bediente kommen durch die hintere Thüre; Die Wache durch die Thüre hinter dem Gitter, durch welche die Ablösung kam.)

Leon. (auf Laura deutend)

Führt hinweg die rebellische Dirne,
Auf den äussersten Thurm
Und haltet strenge Wache!

(Einige Soldaten führen Laura fort)

Leon. (zu den andern)

Ein Verräther hat sich hier versteckt
Zweymal schon hat er mich frech geneckt.
Mit dem Laut seiner Stimme.
Fort! sucht ihn auf! er falle hier
Ein Opfer meinem Grimme.

(Einige durchsuchen alles, andere bleiben staunend stehen)

Leon. Ludwig. (beys.)

Ha! könnt ich kühlen jetzt meine Rache!
Durchbohren hier des Frevlers Herz.

Longino. Bediente.

Ha! welch ein Wunder? welch Geheimniß?
Ein Poltergeist treibt hier seinen Scherz.

Leon. (zu denen, die vom Nachsuchen zurück kommen.)

Nun sprecht, ist er entdeckt?

Ei-

Einer.
Wir finden keine Seele

Leon.
Sucht weiter nach,
Folgt dem Befehle!
Ha! meines Zornes Glut,
Kann nur kühlen des Frevlers Blut.

(Verborgne Stimme.)
Des Frevlers Blut!

Chor.
Ha! welch ein Wunder? welche Stimme?
Seht, Leon bebt im wilden Grimme.
Der Rache Glut
Durchströmt sein Blut.
Ja seht, seht wie er bebt!
Fort, fort, flieht diesen Ort.
Hier drohen uns Gefahren!

Ludwig. (beys.)
Die Hoffnung mildert meinen Schmerz,
Könnt ich Tyrann! an dir mich rächen,
Durchbohren jetzt dein falsches Herz!
Ja Rache nur, nur Rache glüht in meiner Brust!

Leon.
Ha mich durchbebt Rache und Wuth.
Könnt ich mich rächen.
Mein Herz durchwühlt der Hölle Glut,
Ja Höllenglut durchwühlt mein Herz!
Fort! fort!

Leon. (eilt wüthend ab, die Bedienten ihm nach, die Wache durch die andere Thür).

Ende des zweyten Akts.

Drit-

Dritter Aufzug.

(Theater wie im zweyten Aufzug.)

Erster Auftritt.

Ludwig, als Schildwache wie im vorigen Aufzug ausserhalb des Gitters. Longino. Bediente. Wache, innerhalb dessen.

Long. So sagt mir doch nur, was ihr hier wollt?

Cajetan. Der Herr hat uns herunter geschickt, und uns mit seinem höchsten Zorn gedroht, nicht eher wieder hinauf zu kommen, bis wir ihn gefunden haben.

Long. Gefunden? — wen?

Caj. Ihn, der hier gesprochen hat.

Long. Ihn, oder Sie?

Caj. Was? eine Sie? Ist's denn ein Frauenzimmer?

Long. Frauenzimmer? — Was weiß ich, ob so ein Kobold zum Hammel - oder Schaafsgeschlecht gehört.

Caj. Aha! du glaubst an Gespenster?

Long. Das lernt sich wohl, wenn man sie sieht.

Caj. Hast du denn eins gesehen?

Long. Und gehört.

Caj. Dasselbe, was hier sprach?

Long. Kann wohl seyn, daß es dasselbe ist.

Caj. Ein Gespenst also hat gesagt: du mußt sterben!

Long. Wenn es zu mir sagt: „Geh deines Weges!" so wird es doch auch wohl sagen können: du mußt sterben!

Caj. (erstaunt) Was? es hätte dir gesagt: geh deines Weges?

Long. Ey freylich! — Ihr könnt leicht denken, daß ich mir das nicht zweymal sagen ließ.

Caj. Hört Leute! es gehn hier wunderliche Dinge vor. Unser Herr —

(Folgendes wird alles nur heimlich mit ängstlicher Spannung gesprochen)

Long. Nun, was wolltest du von unserm Herrn sagen?

Caj. Er wirds so lange treiben, bis —

Ludw. (nähert sich aufmerksam dem Gitter)

Long. (warnend) Pst!

Caj. Nun, warum Pst? Wir wissen alle, was von ihm zu halten ist. Es ist ihm keiner gut; und wenn die Furcht nicht wäre —

Long. (indem er auf Ludwig zeigt) Pst! ich traue dem Menschen nicht.

Caj. Der Schildwache da? Nun, warum nicht?

Long. Weil man ihn daher gestellt hat. Es ist keiner von unsern Leuten.

Caj. (Fixirt Ludwig) Alle Wetter! du hast Recht! Ich kenn ihn nicht. Ich habe das Gesicht noch nie gesehen. (alle betrachten Ludwig aufmerksam)

Ludw. Nun, meine Freunde! warum seht ihr mich so an? Was habt ihr gut's Neues?

Long. Fahrt ihr nur fort, eure Promenade auf und ab zu machen. Wir wissen nichts Neues.

Ludw. Es scheint, ihr traut mir nicht. — Daran thut ihr sehr unrecht.

Caj. Wir sagten, ihr möchtet wohl noch nicht lange hier im Schlosse seyn.

Ludw. Da habt ihr Recht.

Caj. Ihr seyd in dem letzten Gefecht gefangen worden, nicht wahr?

Ludw. Nein; ich bin ein armer Teufel, und bin freywillig in Kriegsdienste getreten.

Long. (heimlich zu Cajetan). Bey unserm Herrn. — Nun, was hab' ich gesagt?

Caj. (zu Ludwig) Ihr liebt unsern Herrn wohl recht sehr?

Ludw. O, ich liebe ihn — Ihr könnt euch das gar nicht so vorstellen.

 Long.

Long. (wie oben) Da habt ihr's! — wie ich sagte.

Caj. Ihr möchtet Euch wohl gern einmal im Kampf versuchen?

Ludw. Mit ihm? O lieber heut, als Morgen.

Caj. Mit ihm? den Teufel auch!

Ludw. Ich meyne, bey ihm, an seiner Seite; Mann an Mann.

Caj. Ja, jetzt versteh' ich.

Long. Der Kerl weiß nicht, was er spricht. Pst, Kamerad, da kommt Ferrand.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ferrand. Zwey Bediente. Ferrand hat einen Korb, die Bedienten tragen einen Koffer.

Ferrand. (zu den Bedienten im Eintreten) Setzt den Koffer dort ans Gitter. — dahin — So ist's gut.

Long. Ein Koffer? was habt ihr denn da drinn?

Ferrand. Wenn du nur Miene machst das zu untersuchen, so brech' ich dir den Hals auf der Stelle!

Long. Ihr wißt einem doch immer etwas Lustiges zu sagen. Drum ist's auch kein Wunder, daß man euch gern hat.

Fer-

Ferrand. (zu den Bedienten) Nun, was treibt ihr denn hier? Seht ihr doch alle aus, als wenn ihr euch mit dem Teufel herumgebalgt hättet.

Caj. Dazu kann man hier wohl kommen.

Ferrand. Steckt euch die Geisterstimme noch in den Gliedern?

Long. Wißt ihr denn auch schon, was hier vorgegangen ist?

Ferrand. Warum sollt' ich's denn nicht wissen? ha ha ha! ich habe schon was rechtes darüber gelacht.

Long. Gelacht? Gott bewahre uns! — Hört Ferrand, ihr seyd freylich gescheidter als ich; aber das werdet ihr doch nicht läugnen können, daß, wenn der Himmel etwas geschehen lassen will, so ist er auch im Stande, es in Erfüllung zu bringen.

Ferrand. Ohne Zweifel. So zum Beyspiel, wollte er's geschehen lassen; daß du ein dummer Dorfteufel würdest — —

Long. Nu? hat er's etwa nicht in Erfüllung gebracht?

Caj. Ich hoffe, er wird noch ganz andere Dinge in Erfüllung bringen.

Ferrand. Schweigt!

Caj. Ihr könnt uns wohl das Reden verbieten; aber doch das Denken nicht.

Ferrand. Ha! wenn ich wüßte, daß Einer von euch — —

Caj.

Caj. Nun, was wollt ihr denn von uns? wollt ihr uns etwa zwingen, daß wir Schwarz, Weiß nennen? — Es ist hier mehr als einer, der tolles Zeug treibt, und ich hörte sagen — —

Ferrand. Was hast du gehört?

Caj. Nichts.

Ferrand. Ich will es wissen.

Caj. Ihr werdet es schon erfahren.

Long. (zupft Cajetan am Rock) Du bist verlohren.

Ferrand. (faßt Cajetan an) Rede!

Cajet. Nein!

Ferr. (mit Hitze) Was wirst du Wicht besser machen können? — Geh, ich werde dich bey Gelegenheit besser kennen lernen. (das Letztere sagt er mit Bedeutung.)

Cajet. Mich?

Ferr. Ja dich. Ich habe euer heimliches Gemurmel wohl bemerkt. Memmen, die ihr seyd! Ueber ein hartes Wort fahrt ihr zusammen, wie blödsinnige Kinder. (Das Folgende ernst und gutmüthig.) Dem Himmel sey Dank, daß es nur etwas giebt, womit man euch in der Höhe erhalten kann. Ich habe einen Sporn in meinem Korbe, der euren Muth aufkitzeln soll.

Long. Was habt ihr denn drinn?

Ferr. Was anders, als Wein, Dummkopf!

Long. Ah, scharmant! Ich habe schon oft ge-

gehört, daß der Wein ein Mittel sey, die Poltergeister zu vertreiben.

Ferr. (indem er eine Bouteille aus dem Korb nimmt, und einschenkt.) Wenn ich alles hätte glauben wollen, was man mir schon von dieser Burg erzählte, ich wäre längst — — Mein Vorfahrer im Amt, der alte Schloßvogt hat mir ganz andere Dinge gesagt.

Long. O, erzählt uns doch was! ich höre gar zu gern so Gespenstergeschichten. Wenn's einem so die Haare in die Höhe zieht, und der Athem nicht heraus will, das ist etwas für mich.

Ferr. Der arme alte Narr glaubte auch an Vordeutungen, wie ihr. Ueberall wollte er Gespenster und Geister sehen. Es war sonst ein ehrlicher Kamerad, der alte Schloßvogt.

Long. Es hat sich gar vieles geändert, seitdem er nicht mehr da ist.

Ferr. Ha ha ha! ich muß lachen, wenn ich an den alten Kautz denke.

Arie mit Chor.

„Hier treibt der Teufel selbst sein Spiel."
So hört' ich öfters ihn erzählen —
„Die Unschuld nur sucht er zu quälen
„Und dem Böswicht hilft er ans Ziel."
Doch nur Geduld!
Nie Freunde urtheilt nach dem Scheine,

Hier ist alles Täuschung, Trug und Wahn.
Wer Gutes, wer Böses gethan,
Wird nach Verdienst belohnet werden.

Chor.

Nie Freunde ꝛc.

(alle trinken.)

Long. Das ist ein treflicher Geisterbanner!

Ferr. Sprichst du von meinem Gesang?

Long. Ey, wo denkt ihr hin? Von dem Weine sprech' ich.

Ferr. Hast du's wahrgenommen?

Long. (fährt erschrocken zusammen, und sieht sich überall um.) Ach Gott! was denn?

Ferr. Daß der alte Schloßvogt eben so ein Dummkopf war, als du.

Long. Singt nur weiter. Noch hab ich's nicht gemerkt.

Ferrand (singt die 2te Strophe)

Wenn Seufzer tönten in mein Ohr
Wenn ich vernahm Geheul und Klagen
Dann pflegt' er Jedesmal zu sagen:
Horch! da jammert der Geisterchor.
Doch nur Geduld.
Nie Freunde urtheilt ꝛc. (wie oben)

Chor.

Chor.

NieFreunde — ꝛc.

(bey jedem Chor wird getrunken.)

Cajet. Nun, der alte Schloßvogt war doch so dumm eben nicht.

Ferr. Schweig, und trinke.

Long. Bey jedem Chor fühl ich ordentlich, wie ich muthiger werde. Je mehr Wein in mich hineingeht, desto mehr Furcht geht heraus. Das ist kurios!

Ferrand. (singt die 3te Strophe.)

Der Herr von dieser alten Burg —

(er unterbricht sich selbst, und sagt)

Der alte Schloßvogt sprach von dem vorigen Herrn der Burg. —

(singend.)

Der Herr von dieser alten Burg
Verpraßt in Lastern nur sein Leben
Und wo Gefahren ihn umschweben
Da hilft der Teufel selbst ihm durch.
Doch nur Geduld.

Nie Freunde urtheilt — ꝛc. (wie oben) (indem der Chor angefangen wird, unterbricht ihn Ferrand, und wendet sich gegen Ludwig) Heda! Kamerad! Habt ihr nicht Lust eins mit uns zu trinken?

Ludw. Ey, warum nicht? — auch möcht ich wohl euren Chor mitsingen.

Long. Nun, so laßt doch hören, was für einen Ton ihr singt.

Ludwig (trinkt und singt).

Ich meide stets den Schein auf Erden,
Mich verführt nicht Täuschung, Trug und Wahn.
Wer Gutes, wer Böses gethan
Wird nach Verdienst belohnet werden.

Longino.

Aha! das ist ein ander Korn! Das verdient noch einen Trunk mehr.

(trinkt) Nun Ferrand, was meynt ihr dazu?

Ferrand. (singt)

Ich fürchte Höll' und Geister nicht,
Und trinke meinen Wein in Ruh,
Ich folge treu meines Herrn Befehle,
Und kenne keine andre Pflicht.

(er hält plötzlich inne, und horcht, während das Orchester den Refrain fortsetzt.)

Long. Nun, vorwärts!

Ferrand. Still! ich höre Lärm.

Long. Ey, hol der Henker den Lärm! Gerade in der schönsten Stelle.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein wachhabender Soldat.

Sold. Auf Kameraden, folgt mir! Ihr sollt euch bewaffnen.

Ferrand. Bewaffnen? Wie?

Sold. Der Feind hat den Posten an der Höh'e attaquirt und überwältigt. Der Ritter Romuald ist an der Spitze.

Ludw. (beyseite überrascht) Romuald?

Sold. Man fürchtet, er möchte die Nacht benutzen, uns zu überraschen. Leon will alle seine Leute bewaffnen, und sendet mich euch hinauf zu holen.

Ludw. (heftig) Ja, fort zu den Waffen!

Long. (ergreift eine Flasche) Ich habe die meinigen schon.

Sold. (zu Ludwig) Habt Ihr die Schildwache bey den gefangenen Weibern?

Ludw. Ja, Warum?

Sold. Ihr bleibt hier!

Ludw. Hier?

Sold. Ja, so will's unser Herr. Er glaubt, die Weiber sind bey dem Angriff in diesem Gewölbe sicherer. Sie werden wieder hieher gebracht, und Ihr sollt auf euren Posten bleiben. Jetzt fort, Kameraden, fort! eilt euch.

Ferr. Nur noch einen Augenblick. Es ist noch Wein da. Auch ein wenig über den Durst ge-

getrunken, das schadet nicht, wenn etwas Großes gethan werden soll. — Wenn es dem Feinde gelingt die Burg zu nehmen, so soll er nur leere Flaschen finden.

Chor. (Während dem sie trinken)

Auf Freunde, auf! die Pflicht gebeut!
Auf, rüstet euch zu Kampf und Streit.
Der Wein gießt Muth in unsre Seelen,
Dem Trinker kann der Sieg nicht fehlen.
Auf, rüstet euch ꝛc.

(Nach dem Chor alle ab bis auf Ludwig und Longino; letzterer hat eine Flasche weggenommen, und versteckt sich zu Ende des Chors hinter dem Tisch. Wenn alle hinaus sind, kriecht er wieder hervor.)

Long. (unter fortwährender Musik) Ha! geht nur hin, und brecht Menschen die Hälse, ich breche ihn nur meiner Flasche. (ab ins Nebengemach)

Vierter Auftritt.

Ludwig allein.

Aria.

Welche Qual! welche Pein!
O Schicksal! du spottest meiner Klagen!
Ach! ich kann nicht für Laura kämpfen
Nicht für sie dem Tode mich weihn.

Das

Das Geschick fesselt meinen Arm!
Doch wohl mir, daß sie wiederkehret!
Hier, wo uns jetzt kein Lauscher stört.
Theilen wir beyde unsern Harm.
Hoffnung wird uns lächeln voll Entzücken
Lieset Einer dann in des andern Blicken
Trost und Linderung für seinen Schmerz.
Aber ach! mein Vater! du blutest jetzt im
Kampfe!
O Himmel! sende Ruh in mein Herz!
Laß auch mich im Kampf ruhmvoll siegen
Oder sterben!
Vernimm der treuen Liebe Klagen!
Laß auch mich jetzt kämpfen für Laura!

Ich höre Geräusch — man kömmt! — ha! sie ists!

Fünfter Auftritt.

Ludwig auf der einen Seite des Gitters, auf der andern Ferrand. Laura. Veneranda. Longino.

Ferrand. (kommt einige Schritte voraus) Schildwache! an euren Posten!

Laura. (im Hereintreten, als sie Ludwig erblickt.) Er ists!

Vener. Ums Himmelswillen, verrath dich nicht!

Ferrand. (zu den Frauen) Hier hört ihr das Getümmel nicht, und seyd ausser aller Gefahr.

Long. (kommt aus dem Nebengemach) Sagt mir doch, Ferrand; was giebts denn droben?

Ferrand. Was giebt's! sie stürmen die Burg.

Long. Ist denn der Feind stärker als die Unsrigen?

Ferrand. (schließt die Gitterthüre) Schweig, geh hinauf, und sieh zu, wenn du es wissen willst

Long. Ha! so neugierig bin ich eben nicht.

Ferrand. (zu den Frauen) Ich wiederhole Euch den Befehl unsers Herrn noch einmal. Wagt es nicht ein Wort mit der Schildwache zu reden? — Wenn ihr den Befehl übertretet, so habt ihr zu erwarten — —

Bener. (einfallend) Wir wissen, was wir von euch zu erwarten haben.

Ferránd. (auffahrend) Ihr wißt auch nicht alles. (zu Longino) Du folgst mir!

Long. Doch nicht in's Gefecht?

Ferrand. Nimm den Korb und die Flaschen.

Long. Um sie frisch zu füllen?

Ferrand. (heftig erzürnt) Wirst du mir folgen?

Long. Ah, so laß ich's gelten! O, wenn man mir ein freundlich Wort giebt, da lauf ich durch's Feuer. (nimmt hastig den Korb und die Flaschen, und geht mit Ferrand ab)

Sechster Auftritt.

Laura. Veneranda. Ludwig.

Laura. Meine gute Veneranda! jetzt darf ich es wohl wagen, mich ihm zu nähern.

Vener. (ängstlich) Nein! um unserer Hoffnung willen, thu es nicht. Verräther und Spione umgeben uns hier.

Laura. Nur wenige Worte will ich ihm sagen.

Vener. (hält sie zurück) Bleib zurück! Es gilt dein und deines Geliebten Leben!

Laura. Laß mich, ich bleibe ja. — — — Unbegreiflich ist es mir, wie er dem Verderben entrinnen konnte! — Er in Leons Diensten? Er? gerade der, den man wählte, uns zu bewachen. Alles das kömmt mir so räthselhaft, so wunderbar vor.

Vener. Ueberlaß es dem Schicksal, dieß Räthsel zu lösen, und achte meine Warnung.

Laura. Und mein guter Vater! in welcher Gefahr er sich befinden mag!

Ludw. (beyseite) O, daß ich nicht an seiner Seite kämpfen kann!

Laura. (mit Begeisterung) O Gott! wenn mein Vater dem Wüthrich unterläge! (man hört aus der Ferne ein verwirrtes Geschrey)

Ludw. (b. S.) Ha! was ist das für ein Geschrey? — Vielleicht unsere Freunde!

Laura. Ich bebe!

Vener. Ich hoffe! (es wird ein Papier durch die gewölbte Oeffnung geworfen)

Laura. Was seh ich? ein Papier?

Vener. Woher kam das?

Laura. Durch jene Oeffnung. Vielleicht von einer hilfreichen Hand.

Ludw. (leise zurufend) O lies! lies geschwinde!

Vener. (hebt schnell das Papier auf, und giebt es Laura) Da nimm, lies!

Laura. (liest) „Muth und Hoffnung halte „euch aufrecht. Um 3 Uhr diese Nacht werden „eure Leiden enden. Punkt 3 Uhr. Keine Un„klugheit! Keine verzweiflende Handlung! Har„ret mit Geduld. Selbst neues Unglück schlage „euren Muth nicht nieder. Verbrennt dieß Blatt „augenblicklich"!

Vener. Gott sey gedankt! er sendet Hilfe in der Noth! er hat unser Flehen erhört!

Laura. Woher kömmt dieß Blatt?

Vener. Unser Schutzgeist warf es herab.— Die verborgne Stimme — die Hand, die dieß schrieb, ist mehr als menschliches Werk! — wir sollen das Papier verbrennen. Laß uns gehorsam seyn.

Laura. Nimm die Lampe. Geh hinter jenen Pfeiler, und verbrenne es, daß auch die Asche keinem fremden Auge sichtbar werde.

Vener. (nimmt das Blatt und die Lampe, geht damit nach der Thüre im Hintergrund, um es zu

verbrennen. In demselben Augenblick tritt Leon rasch ein) Gott! wir sind verloren!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Leon.

Leon. Was ist das für ein Papier? gebt her!

Vener. (tritt bebend und sich weigernd zurück)

Laura. (beyseite) Es war ein Fallstrick, den er selbst uns legte.

Ludw. (beyseite) O, daß ich keinen Willen habe!

Leon. Gieb, oder zittre! (entreißt ihr das Blatt)

Laura. (zu Veneranda) Unglückliche!

Vener. Gott! du siehst es!

Leon. (nachdem er für sich gelesen, mit bittern Lachen) „Um drey Uhr werden eure Leiden enden!“ — Das Vergnügen, welches euch diese Nachricht gewährt haben mag, müßt ihr theuer bezahlen; denn wißt! Für euch ist keine Rettung mehr. Mein Entschluß ist unerschütterlicher, als jemals! Ich kenne die Hand, von der dieß Papier kam.

Vener. Es kam aus der Hölle.

Leon. (zu Laura) Dein Vater hat es gewagt mich anzugreifen. Ihn zu besiegen, war für mich das Werk eines Augenblicks. Vielleicht

gelang es einem von den Seinigen sich in die Burg zu schleichen. Vielleicht bestach er einen untreuen Diener, der dir dieß Blatt in die Hände spielte. — Wie kannst du hoffen, daß dieß Versprechen in Erfüllung gehe, da dein Vater in Ketten liegt?

Ludw. (beys.) O Gott! was muß ich hören!

Laura. (mit Schmerz) Nun ist keine Hoffnung mehr!

Leon. Keine mehr! — Ich werde deinen Vater hieher führen lassen. Willigt er in unsere Verbindung, dann werde ich zu vergessen suchen, was er mir Böses that. Widersetzt er sich, dann beweine seinen Tod.

Ludw. (beys.) Abscheulicher Bösewicht!

Laura. (wirft sich in Vener. Arme) O, rette mich!

Leon. (spottend) Warum jammerst du? die Stunde deiner Rettung nahet ja bald heran. — Sonderbar, daß dein unbekannter Wohlthäter gerade die Stunde deiner Erlösung wählt, die ich zur Erfüllung meiner Absichten bestimmte.

Achter Auftritt.

Vorige, ein Soldat.

Sold. Man bringt den Gefangenen.

Leon.

Leon. (zum Soldaten) Die Schildwache hinaus!

Sold. (zu Ludwig) Verlaßt den Posten, Kamerad!

Ludw. (im Abgehen) O Schicksal! wann wird diese Qual enden! (ab).

Neunter Auftritt.

Vorige Romuald, gefesselt und von Soldaten geführt.

Rom. Meine Tochter!

Laura. } (zugleich) Unglücklicher Vater!
Vener. } Mein edler Herr!

Leon. (zu den Soldaten) Laßt uns allein.

Sold. (ab).

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Soldaten.

Leon. (legt die Pistolen, die er im Gürtel stecken hat, auf den Tisch) Fühlst du endlich, tollkühner Graukopf, daß du vom Glück nichts mehr zu hoffen hast? Sey aufrichtig! Sage mir: was fühlst du in diesem Augenblick am lebhaftesten?

Rom. (immer in der Folge ohne Heftigkeit, mit

mit Resignation und kalter Verachtung gegen Leon) Verachtung gegen dich.

Leon. Ha! das lügst du! Ein vernünftiger Mensch verachtet den mächtigen Feind nicht. Du kannst den Tod verachten —

Rom. Mehr einen Räuber!

Leon. Wohlan! wag es in diesem Tone fortzufahren, und siehe zu, was du dadurch besserst. — Deine Tochter ist meine Skavin, meine Beute. Wenn du ihr nicht in dieser Minutte noch befiehlst, mich als ihren Gatten zu betrachten, so magst du ihr immer auf ewig lebe wohl sagen.

Rom. Leb wohl, meine Tochter.

Vener. (freudig) Edler, grosser Mann!

Leon. Ihr seyd alle drey ein unvermeidliches Opfer des Todes! Meine Soldaten harren auf meinen Wink. Wenn ich zu dieser Thür hinaustrete, so ists um euch geschehen.

Rom. Liebst du mich, meine Tochter?

Laura. Welche Frage, mein Vater?

Rom. Wirst du für meine Ehre thun, was ich für dein Glück that?

Laura. Alles!

Rom. Was ist dein Entschluß?

Laura. Ich sterbe mit dir!

Rom. Umarme mich zum letztenmal.

Vener. O Gott, blick herab auf sie.

Leon. Hört ihr's? wenn ich zu dieser Thüre hinaustrete, seyd ihr des Todes. (Es schlägt drey Uhr). Die Stunde der Rache schlägt!

Rom.

Rom. Geh Tyrann!

Leon. Nun denn! die nächste Minute findet euch nicht mehr unter den Lebendigen (er geht nach der Thür. Romuald, Laura, Veneranda knien, den Todesstreich erwartend, nieder. In demselben Augenblick stürzt Ferrand mit einem Strick in der Hand herein).

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferrand.

(Diese und folgende Scenen müssen rasch, doch verständlich auf einander gehen).

Leon. (zu Ferrand) Verwegner! was willst du hier?

Ferrand. Herr! ihr seht großen Dingen entgegen!

Leon. Ich habe dich nicht gerufen. Wie konntest du es wagen —

Ferrand. (öffnet die Gitterthür).

Leon. Warum öffnest du diese Thüre?

Ferrand. Wir sind nahe daran einen bedeutenden Fang zu thun.

Leon. Was willst du mit diesen Reden?

Ferrand. Es ist Jemand hier, der sich in großer Sicherheit glaubt, der sich aber fürchterlich irrt.

Leon. Von wem sprichst du?

Ferrand. Von dem Geliebten dieses Fräuleins.

Laura.
Rom.
Vener.
(zugleich im höchsten Schmerz) O Gott!

Laura. Wie? Ludwig von Gaete?

Ferrand. Er ist nicht todt! er ist in unserm Schloße verborgen.

Leon. Auf! greift den Verwegnen!

Ferrand. Ich weiß, wo er verborgen ist. Die Wache soll ihn vor sich führen.

Leon. Ha! zögere nicht ihn meiner Rache zu überliefern.

Laura. O Ludwig! du wirst mit uns sterben!

Vener. Er ist es werth!

Ferrand. (klatscht in die Hände und schreyt) Wache! Wache!

Zwölfter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Ludw. (stürzt durch die Gitterthür, reißt den Koffer auf, und nimmt ein Gewehr heraus)

Leon. Wo ist der Verräther?

Ferrand. Wir werden ihn bald haben.

Ludw. (schießt nach Leon)

Leon. (stürzt getroffen) Teufel! Hilfe!

Ferr. Longino! herbey! — zieht an der Glocke! (tritt zu Leon) haben wir dich endlich?

Long. (Läutet aus Leibeskräfte)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Longino. Bediente. Soldaten stürzen herbey.

Ferr. Herbey, meine Freunde! der Tiger ist getödtet, unsre Wünsche sind erfüllt.

Chor.

Weh' dir Tyranne! du bist am Ziele,
Der Rächer naht, der längst gedroht:
Empfang den Lohn für deine Thaten,
Ja, ja dein Loos ist Tod.

Ferrand. O meine Freunde! Ihr habt mich verkannt. Ich nahm die Larve des Heuchlers vor, um den Tyrannen zu stürtzen. — Diese Verkleidung (auf Ludwig deutend) das Billet — der Koffer, und die Stimme, die den Bösewicht schreckte — alles war mein Werk.

Long. Zum Henker! also seid Ihr es vielleicht auch gewesen, der zu mir sagte: gehe deines Weges?

Ferr. Ja, mein furchtsamer Freund! der war ich! — Nun, da alles glücklich geendigt ist, erinnert Euch zuweilen an meinen Gesang.

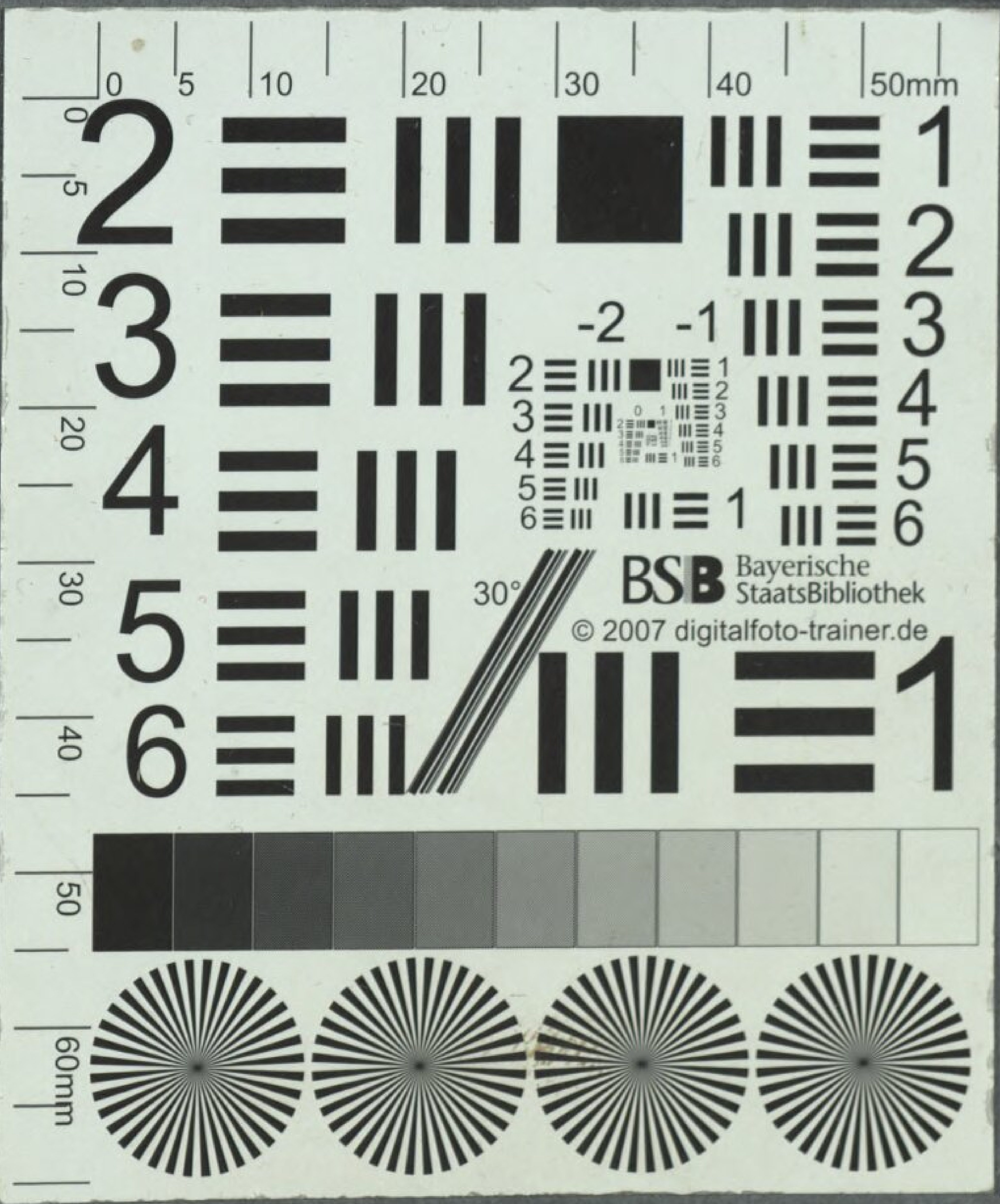
Nie Freunde urtheilt nach dem Scheine!
Hier ist alles Täuschung, Trug, und Wahn:
Wer Gutes, wer Böses gethan,
Wird nach Verdienst belohnet werden.

Chor.

Nie Freunde! urtheilt rc. rc.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


50mm
30°
BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de
60mm

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dalayrac, Nicolas / Hoffman, François-Benoit / Ihlée, Johann Jakob

Das Schloß von Montenero ein Singspiel in drey Aufzügen ; aufgeführt auf dem k. k. priv. Theater an der Wien

Wien 1804

Slg.Her 1174
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00053829-8